

Dissertationen

Kern der Leistung

Die Doktorarbeit der Beinahe-Vorstandssprecherin der SPD, Margarita Mathiopoulos, weist erstaunliche Parallelen auf.



Autorin Mathiopoulos
„Offensichtlich Flüchtigkeitsfehler“

Selten paßte Andy Warhols Postulat des Berühmtseins „für 15 Minuten“ so gut wie bei Margarita Mathiopoulos. Im März 1987 wurde die damals 30jährige von Willy Brandt als SPD-Vorstandssprecherin vorgeschlagen. Die Partei rebellierte – Frau Mathiopoulos war kein SPD-Mitglied, Berufsanfängerin und zu diesem Zeitpunkt Ausländerin. „Daß Willy Brandt durch meine Ernennung Schaden nehmen könnte, würde ich nicht ertragen“, erklärte die Angegriffene und verließ das Blickfeld der Öffentlichkeit. Dann wurde sie für einige Zeit stellvertretende Direktorin am Aspen Institute in Berlin, Lehrbeauftragte an der FU Berlin und Habilitandin an der Universität Bonn.

Nun kommt zutage, daß die überaus selbstbewußte Deutsch-Griechin zum Abschluß ihres Politologie-Studiums

* Margarita Mathiopoulos: „Amerika: Das Experiment des Fortschritts. Ein Vergleich des politischen Denkens in den USA und Europa“. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn; 408 Seiten; 58 Mark.

** Horst Dippel: „Die Amerikanische Revolution 1763-1787“. SuhrkampVerlag, Frankfurt; 132 Seiten; zwölf Mark.

Horst Mewes: „Einführung in das politische System der USA“. C.F. Müller Juristischer Verlag, Heidelberg; 300 Seiten; 29,80 Mark.

Hans R. Guggisberg: „Geschichte der USA. Entstehung und nationale Konsolidierung“. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage. Kohlhammer Verlag, Stuttgart; 364 Seiten; 49,80 Mark.

1986 in Bonn eine Dissertation ablieferte, die zwar in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* („gehört zu den wichtigsten und anregendsten Neuerscheinungen der letzten Jahre“) und der *Neuen Zürcher Zeitung* („historisch weit ausholend“) hochgelobt wurde, aber auch Schönheitsfehler enthält*.

Frau Mathiopoulos bediente sich recht unakademisch bei dem bundesdeutschen Historiker Horst Dippel, dem

Politikprofessor Horst Mewes (University of Colorado in Boulder) und Hans R. Guggisberg, Professor für neuere Geschichte an der Universität Basel**: Sie schrieb an etlichen Stellen aus deren Arbeiten beinahe wörtlich ab, ohne die Passagen, wie es sich bei einer Dissertation ziemt, als Zitate auszuweisen. Raum dafür wäre gewesen: Die Schrift verfügt über 1179 Anmerkungen auf 78 dafür reservierten Seiten. Mit den Vorwürfen

„Unkritisch gefeiert“

Die Doktorarbeit und ihre Vorbilder

Mathiopoulos (Seiten 135, 136):

Was zunächst etwa von den Historikern David Ramsay oder Mason L. Weems als das Heroische, ja, Übermenschliche hingestellt und gefeiert worden war, geriet jedoch bald mit den zutage tretenden innenpolitischen Kontroversen zwischen den Föderalisten um Alexander Hamilton und John Adams sowie den Republikanern um Thomas Jefferson zum Streit um Interpretation und Wahrung des revolutionären Erbes und der Gründungsideale der Union, die schließlich auch der eigentliche Inhalt des mehrbändigen Werks von Mercy Otis Warren waren...

Mathiopoulos (Seite 260):

Die amerikanische Geschichtsschreibung des frühen 20. Jahrhunderts hat den Populismus gerne als direkten Vorläufer des „Progressive Movement“ interpretiert. Seit den 50er Jahren wurden aber auch seine nativistischen Tendenzen immer deutlicher gesehen, seine feindliche Haltung gegenüber den Immigranten im allgemeinen und sein Antisemitismus im besonderen. Daß der populistischen Bewegung bei aller Fortschrittlichkeit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Forderungen und Programme auch pessimistische, ja reaktionäre Elemente innewohnen, kann nicht geleugnet werden.

Mathiopoulos (Seite 217):

Tatsächlich ist die amerikanische Mittelschicht Hauptträger des politischen Idealismus und Realismus der amerikanischen Kultur und des politischen Establishment. In ihren politischen Verhaltensweisen vermischen sich problemlos Gegensätze zwischen hoher Mobilität und kultureller Kontinuität, zwischen Fortschrittsoptimismus und altmodisch anmutenden religiös-moralischen und patriotischen Tugenden. Und obgleich die Homogenität der Mittelschicht den Pluralismus der Gesellschaft und die regionalen Eigenarten ethnischer Gruppierungen nicht aufhebt, passen sich soziale Aufsteiger fast aller gesellschaftlichen Gruppen den Normen der „middle class“ an.

Dippel (Seiten 11, 12):

Was zunächst etwa von David Ramsay oder Mason L. Weems als das Heroische, geradezu Übermenschliche hingestellt und unkritisch gefeiert worden war, geriet schon bald mit den heftiger werdenden innenpolitischen Kontroversen zwischen den Föderalisten um Alexander Hamilton und John Adams sowie den Republikanern um Thomas Jefferson zum Streit um Auslegung und Wahrung des revolutionären Erbes und der Gründungsprinzipien der Union, die der eigentliche Inhalt des mehrbändigen Werks von Mercy Otis Warren waren...

Guggisberg (Seite 149):

Die amerikanische Geschichtsschreibung des frühen 20. Jahrhunderts hat den Populismus gerne als direkten Vorläufer des „Progressive Movement“ bezeichnet. Seit etwa 1950 wurden aber auch seine nativistischen Tendenzen immer deutlicher gesehen, seine feindliche Haltung gegenüber den Immigranten im allgemeinen und sein Antisemitismus im besonderen. Daß der Bewegung bei aller Fortschrittlichkeit ihrer sozialen Forderungen und Programme auch konservative, ja reaktionäre Elemente innewohnen, ist heute nicht mehr zu übersehen.

Mewes (Seite 77):

Die amerikanische Mittelschicht ist in der Tat Hauptträger der politischen Kultur und des politischen Establishment. In ihren politischen Verhaltensweisen vermischen sich die Gegensätze zwischen hoher Mobilität und kultureller Kontinuität, zwischen Fortschrittsoptimismus und altmodisch schelnden religiösen und patriotischen Traditionen. Und obwohl die Homogenität der Mittelschicht den Pluralismus der Gesellschaft und den regionalen Eigensinn zahlreicher ethnischer Gruppierungen nicht aufhebt, passen sich soziale Aufsteiger fast aller gesellschaftlichen Gruppen den gängigen Normen der „middle-class“ an.

konfrontiert, teilte Mathiopoulos über ihren Anwalt mit, es sei „legitim, sich an wissenschaftliche Kompendien und Standardwerke eng anzulehnen, sofern die Quellen offengelegt werden“. Wo dies nicht geschehen sei, seien ihr „offensichtlich“ bedauerliche „Flüchtigkeitsfehler“ unterlaufen.

Doktorvater Professor Karl Dietrich Bracher, inzwischen emeritiert, zeigte sich hingegen „sehr betroffen, daß an einigen Stellen die angewandten Arbeitsmethoden nicht wissenschaftlichen Gepflogenheiten entsprechen“. Dadurch werde aber „der Kern der geistigen Leistung von Frau Mathiopoulos nicht beeinträchtigt“.

Presse

Schlappe für Schlapphut

Nach Konrad Kujau ist nun auch Gerd Heidemann wieder frei. Schon machen die Urheber des Skandals um die Hitler-Tagebücher wieder Wirbel.

Zuerst hätte er sich am liebsten „mit der Pistole erschossen“, doch jetzt hat er's lebend überstanden: Gerd Heidemann, 57, der frühere *Stern*-Reporter und Beschaffer der falschen Hitler-Tagebücher, ist seit dem vorigen Wochenende wieder ein freier Mann.

Bis auf den letzten Tag hatte Häftling Heidemann seine Freiheitsstrafe von vier Jahren und acht Monaten abreißen müssen. Sein einstiger Dauerlieferant Konrad Kujau, 51, der fleißige Fälscher der 60 Hitler-Kladden, war wegen Haftunfähigkeit nach einer Krebsoperation am Kehlkopf schon Mitte vorletzten Jahres freigekommen.

Wo immer die beiden Skandalnuden auftreten, ist für neuen Trubel gesorgt. Kujau, „Eulenspiegel“ und „Allround-Talent“ (*Quick*), überbietet mit seiner Show-Begabung seinen einstigen Komplizen wider Willen.

Mal posierte er in seiner Wohnstube im schwäbischen Bietigheim-Bissingen für die Fotografen bunter Blätter vor gepfändeten Gemälden, die er eigenhändig gefälscht und die das Finanzamt angeblich für echt gehalten hatte. Mal besang der „fidele Fälscher“ (*Bild*) eine Schallplatte – Refrain: „Ich war der Fälscher vom Führer“ – mit einem Spottlied auf „die Herren vom anderen Stern, die fanden mich besser als Dürer“.

In Stuttgart eröffnete der Hitler-Imitator eine Galerie mit lauter „echten Fälschungen“ im Stile Dalis, Chagalls, Picassos und van Goghs. Vor Jahren übertrieb Kujau seine Scherze und wurde, als



Haftentlassener Heidemann
„Ich habe die Millionen nicht“



Stern-Titelbild im April 1983
„Schwerster Reinfall“

er in Hamburg eine Ausstellung eigener Hitler-Bilder mit der Ausgabe von Erbsuppe aus einer Gulaschkanone nach Rezepten des Wehrmacht-Kochbuchs von 1941 eröffnen wollte, von NS-Opfern und Antifaschisten mit Salzwürfen in die Augen vertrieben.

Als Heidemann seinen einstigen Freund „Konny“ mit dem Diebstahl zahlreicher NS-Papiere aus dem Berliner Document Center in Zusammenhang brachte, zeigte sich der Militaria-Händler letztes Jahr getroffen: „Wenn Heidemann so weitermacht, haue ich ihm eins an die Backe.“

Wer von den beiden mehr Grund hat, auf den anderen sauer zu sein, ist immer noch nicht ganz sicher. Das Hamburger Landgericht konnte im 1985 abgeschlossenen *Stern*-Prozeß nicht klären, wo ein Großteil der vom Verlag Gruner + Jahr für Kujaus Führer-Memoiren gezahlten 9,34 Millionen Mark geblieben ist.

Auch sonst wirkt der Tagebuch-Skandal, selbst aus der Distanz der seither vergangenen gut sechs Jahre, noch immer seltsam unwirklich und unbegreiflich. Die größte Triebkraft, die zum „schwersten Reinfall der deutschen Pressegeschichte“ (*Süddeutsche Zeitung*) führte, war die geradezu wilde Spekulation von Verlagsmanagern und Illustriertenredakteuren mit einer vermeintlichen Weltensation.

Doch schon vorher, als Kujau sich noch mit gefälschten NS-Devotionalien über Wasser hielt, hatten ihm, nach den Feststellungen des Gerichts, Hitler-lüsterne Privatsammler „fast ohne Zutun Kujaus“ die Echtheitslegenden für seine Fälschungen geradezu aufgedrängt.

Heidemann war nach der Entdeckung des vermeintlichen Fundorts, der Absturzstelle eines Führer-Flugzeugs im sächsischen Börmersdorf, von der Echtheit der Hitler-Tagebücher endgültig „überzeugt“ (Urteilsbegründung). „Am wenigsten verständlich“ fand das Gericht das Verhalten des damaligen *Stern*-Ressortleiters Thomas Walde, der als verantwortlicher Redakteur bei der Prüfung der Kladden versagt hatte.

Mit Walde gab es nun auch den ersten Zusammenstoß, kurz bevor Heidemann am letzten Sonnabend aus der Haft freikam. Vor dem Hamburger Landgericht beantragte Walde, inzwischen stellvertretender Programmleiter beim Privatsender Radio Hamburg, in Sachen Heidemann eine einstweilige Verfügung gegen den Hamburger Journalisten und Verleger Peter-Ferdinand Koch, 46.

Der Inhaber des Facta Oblita Verlags will, gestützt auf Heidemanns Privatarchiv, im Oktober ein neues Buch über die Tagebuch-Affäre herausbringen – Titel: „Der Fund“. Die Rohfassung eines Kapitels, in dem Waldes frühere berufliche Kontakte zum DDR-Ministerium für Staatssicherheit geschildert werden, gab Autor Koch dem ehemaligen *Stern*-Verantwortlichen zu lesen.

Walde, der mal mit einer BND-Tätigkeit geliebäugelt hatte und beim *Stern* wegen seines Geheimdienst-Faibles auch „Schlapphut“ genannt wurde, befürchtet nun Gefahren für Verwandte in der DDR und Bekannte in Ungarn, die Koch seinerseits offenbar in Geheimdienstakten über Walde verzeichnet fand. Außerdem moniert er Fehler, die Koch aus Geheimdienstpapieren übernommen habe. Vor dem Landgericht mußte Walde eine Schlappe einstecken: Die Richter wiesen Ende letzten Monats